



FREIRAUM IN DER KRISE?!

EINE BESTANDSAUFNAHME IN ZEITEN DER
COVID-19-PANDEMIE

STEFANIE HENNECKE,
DANIEL MÜNDERLEIN (HG.)



Diese Veröffentlichung – ausgenommen Zitate und anderweitig gekennzeichnete Teile – ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-SA 4.0: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>) lizenziert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7376-0968-5

DOI: <https://doi.org/doi:10.17170/kobra-202108064500>

© 2021, kassel university press, Kassel
<https://kup.uni-kassel.de>

Druck und Verarbeitung: Print Management Logistik Service,
Kassel
Printed in Germany

Die verwendeten Icons in dieser Veröffentlichung stammen von
The Noun Project (<https://thenounproject.com/>).

Umschlagfoto und Umschlaggestaltung: Daniel Münsterlein

Inhalt

STEFANIE HENNECKE UND DANIEL MÜNSTERLEIN

Freiraum in der Krise?! - Entstehung, wissenschaftlicher Kontext und
Strukturierung von Blog und Buch

11

Blog

ÜBER DIESEN BLOG

Stefanie Hennecke und Daniel Münsterlein (April 2021)

37

CORONA-PANDEMIE UND FREIRAUMPLANUNG

Stefanie Hennecke (19.04.2020)

38

GESPERRTE SPIELPLÄTZE IN KASSEL

Daniel Münsterlein (21.04.2020)

41

ABSTANDSREGELN 1: NEUE FAHRRADWEGE ZUR VERMEIDUNG VON ANSTECKUNG

Stefanie Hennecke (22.04.2020)

43

GESPERRTE FREIRÄUME - EIN STIMMUNGSBILD AUS MÜNCHEN

Friederike Meyer-Roscher (22.04.2020)

47

POST-CORONA-(T)RAUM

VOR ORT UND DOCH VERBUNDEN SEIN

Heute, März 2021: Das ist ein Jahr nach dem ersten Lockdown, der in Folge der weltweiten Ausbreitung des neuartigen Coronavirus in Deutschland verhängt wurde und vor weiteren Lowdowns, die bis zu dem möglichen Zeitpunkt unserer Impfungen noch vor uns liegen. Die Krise hatte uns in den Semesterferien erfasst, die letzten Schlusspräsentationen und Prüfungen konnten wir noch Face-to-Face in der Universität durchführen. Anschließend kehrten viele Menschen ein: zu Hause, mit Familie oder alleine, mit oder ohne Arbeit, gut oder schlecht versorgt und angebunden.

„Was nun?“ fragten wir uns als Planer*innen, Architekt*innen, Gestalter*innen, Lehrende und Forschende. Die Krise wirkt wie ein Brennglas. Sie ist ein Stresstest für Stadtentwicklung und Planung. Bestehende Entwicklungstrends, die auf Städte wirken, wurden verstärkt, neue haben sich herausgebildet und so insgesamt das komplexe Wirkungsgefüge sozio-ökonomischer, technologischer, räumlicher oder auch politischer Trends neu geformt. Ebenso geraten hoheitliche Aufgaben, Planung und Steuerung unter Druck. Man denke an die Rolle der Kommunen zur Krisenbewältigung innerhalb des föderalen Systems, an das Austarieren langfristiger räumlicher Aufgaben gegenüber kurzfristigen Handlungsbedarfen oder an die nun anstehende Finanzknappheit im Umgang mit den Folgen der Pandemie. Mit dem Team des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen haben wir die Plattform *Planung neu denken* genutzt, um zu beobachten, im Gespräch zu bleiben, Wahrnehmungen auszutauschen und das mit Studierenden, Kolleg*innen und der interessierten Öffentlichkeit in Format eines Blogs zu teilen (Förster, Bangratz, Strobel 2021). Was hat uns die Krise bisher gelehrt?

Innehalten und Beobachten: Routinen im Wandel

Lektion eins unseres Lernens in der Krise ist in ihrem grundlegenden Charakter für jegliche Formen der Planung und Gestaltung in der Stadt nicht hoch genug einzuschätzen. Es handelt sich um zwei miteinander verknüpfte Botschaften. Erstens: Individuelle wie kollektive Verhaltensweisen

und Alltagsroutinen im Raum lassen sich verändern. Sie unterliegen in der Folge neuer Regeln einem in Teilen selbstorganisierten Wandel. „Ich“ und „Wir“ sind relevante Planungsgrößen, denn unsere Aktivitäten und Beziehungen prägen und machen Raum. Sie sind wesentliche Wirkungskräfte, die wir zum Lösen komplexer räumlicher Probleme identifizieren und in Gang setzen müssen. In seinem Essay „Design ist unsichtbar“ plädiert Lucius Burckhardt dafür, im Planen und Entwerfen „unsichtbare Gesamtsysteme, bestehend aus Projekten und zwischenmenschlichen Beziehungen“ zu berücksichtigen und zu gestalten (Burckhardt 1980). Der Wandel der Routinen in der Krise erinnert an diese unsichtbaren und verbindenden Kräfte räumlicher Systeme.

Zweitens: Die Phasen des Lockdowns und die sozialen, ökonomischen, kulturellen Folgen der gesundheitlichen Krise waren und sind heute noch eine herausragende Gelegenheit, Wandel in der Stadt zu beobachten und empirisch zu fassen. Planende und Gestaltende waren, wenn nicht selbst in lokalen Krisenstäben aktiv, zunächst selbst vom Stillstand erfasst. Zugleich wandelte sich ihr Gegenstand, die Stadt, dramatisch und es stellten sich massive Fragen in Bezug auf die zukünftige Relevanz von Themen, Räumen und Akteuren. In den ersten Wochen der Krise traten an die Stelle von Lösungen der offene Blick, das genaue Hinsehen und das empathische Hinhören. Ganz im Sinne von Geddes „diagnosis before treatment“ wurde das Beobachten als erster Schritt der Planung und Gestaltung in seiner Bedeutung neu wahrgenommen (Geddes 1915). Planer*innen und Expert*innen fanden sich demütig in einer Halbdistanz zum Geschehen wieder. Sie konnten nicht nur veränderte Routinen in der Stadt beobachten, sondern auch schnelle und pragmatische Lösungen von Menschen, die in ihrem Alltag Anpassungs- und Widerstandsfähigkeit bewiesen (Strobel, Förster, Egger 2020) (Abbildung 1).

Stadt in der Krise – Krise von was?

Die Folgen der Ausbreitung des neuartigen Coronavirus erfassen die Stadt und schlagen sich auf vielfältige Art und Weise in der Stadt nieder. Doch wie und wo ist Stadt in der Krise? Zum Beispiel:

Die Krise monofunktionaler Räume. Büro- und Dienstleistungsparks, Campus-Standorte, von Handel und Gastronomie geprägte Innenstädte, großflächige Kultur- und Freizeitanlagen – alle diese Flächen erleben massive Leere, zumindest temporär. Die Anziehungskraft der Orte und Ereignisse, welche einst im Face-to-Face Format Begegnung, Wissensaustausch und Kreativität beförderten und die durch räumliche Nähe und Interaktionsdichte wechselseitig an Attraktivität gewannen, erlischt von einem Tag auf den anderen. In der Folge verlagern sich Bewegungen im Raum, einst zentrale Lagen verlieren, dezentrale Standorte gewinnen an Bedeutung.

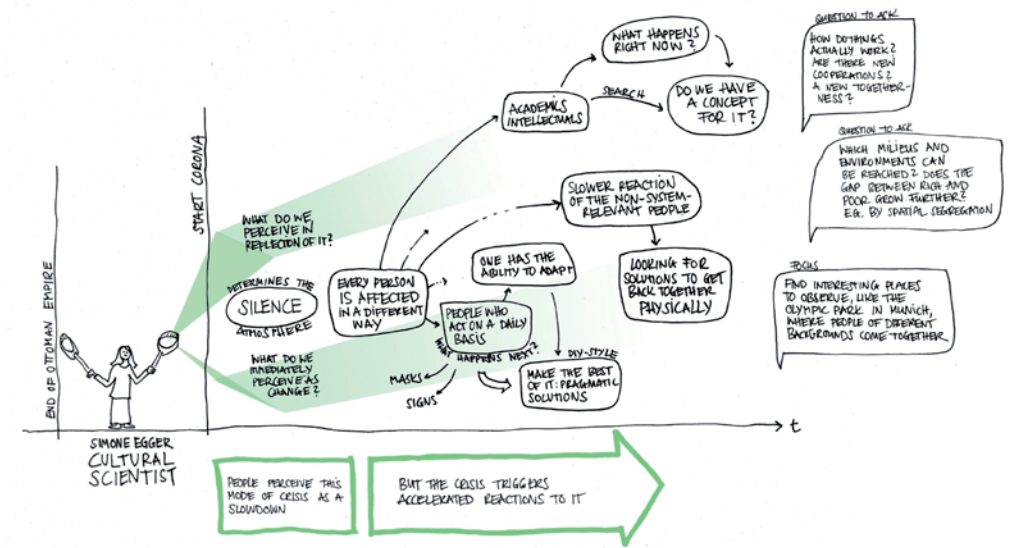


Abbildung 1: Kulturwissenschaftler*innen als Beobachter der Krise. Visualisierungen im Rahmen des Blogs What/Next (Strobel, Förster, Egger 2020).

Aktiv bleiben die kleinen, alltäglichen Angebote, die vielfältig nutzbaren Freiflächen, die Bewegungsformen mit Muskelkraft. Dort, wo diese „kleinen Welten in der großen“ etabliert sind, bleiben Stadträume in Nutzung und sind Ausgangspunkte für Erkundungen, Experimente und die Entwicklung neuer Routinen. Damit hat die Krise Fragen aufgeworfen, die bereits zuvor kritisch diskutiert wurden, beispielsweise die (Re-)Integration von monofunktionalen Gewerbe- und Produktionsstandorten in die Stadt (Förster et al. 2017, Möllers et al. 2020).

Die Krise der Einrichtungen. Nachhaltig erschütternd ist das Erlebnis, die Einrichtungen, welche die Funktionsfähigkeit unserer arbeitsteiligen Gesellschaft sichern, außer Kraft zu erleben. Dazu zählen Kindertageseinrichtungen, Schulen, Alten- und Pflegeheime. Die Krise lässt sich von zwei Seiten diskutieren. Einerseits ist der Grad der Bündelung und der Entkopplung vom Nahumfeld des Wohnens, der Nachbarschaft und des Quartiers zu hinterfragen. Es wird deutlich: kleine Gruppen, Unterstützung und Betreuung in Partnerschaft, Ehrenamt und Selbstorganisation sind im Vorteil. Andererseits sind die fehlende lokale Handlungsfähigkeit und mangelnde Selbstorganisation der Einrichtungen eine deutliche Schwäche. Alles hängt von oben ab – die Hierarchie gibt vor, wie lokal zu handeln ist. Zugleich wird die Verantwortung in der Umsetzung konsequent nach unten delegiert. Die Einrichtungen sind damit doppelt im Nachteil.

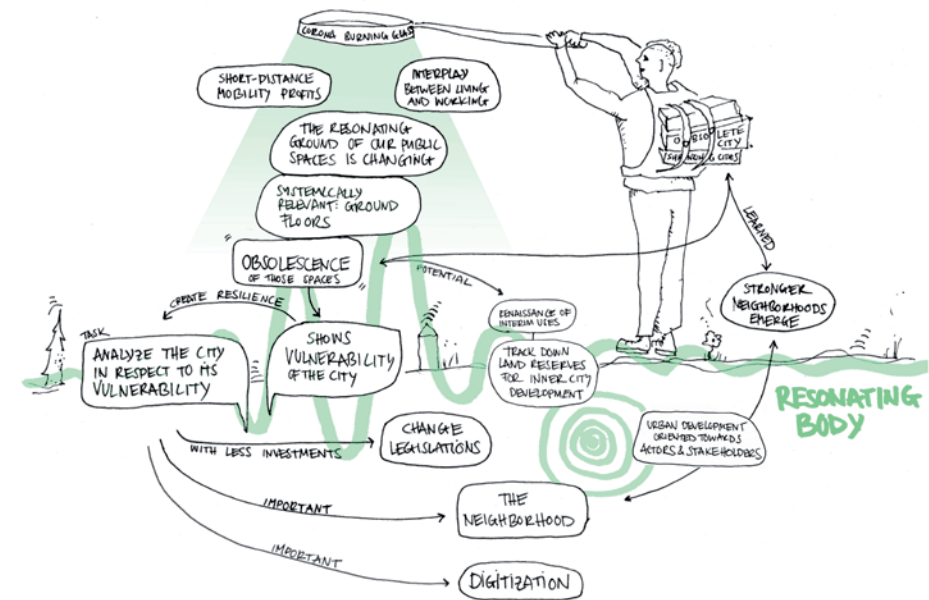
Die Krise der Kommunikation. Zu Beginn der Krise kamen Kommunikation und Partizipation in der Entwicklung von Stadt weitgehend zum Erliegen. Digitale Alternativen wurden allmählich entwickelt und auch von Seiten der Verwaltungen eingesetzt. Die totale Digitalisierung der Kommunikation, ob in Arbeitsteams, in Fachkreisen, mit Politik oder mit der Bürgerschaft, begleitet uns nun schon 12 Monate. Bald konnten wir feststellen: Gebauter und gelebter Raum ist nicht nur Ergebnis von planerischen Prozessen, sondern auch ein Medium, um sich über Stadt zu verständigen. Kommunikation und Interaktion finden auf so vielfältige Art und Weise im physischen Raum statt. Raum ermöglicht soziale Aushandlungsprozesse, kulturellen Ausdruck, er ist Voraussetzung für das urmenschliche Bedürfnis andere zu sehen und gesehen zu werden. Wir sehnen uns nach der sinnlichen Stadt. Standorte, Funktionen und Prozesse in der Krise – die Stadt ist ein Resonanzraum für die drastischen sozialen und ökonomischen Veränderungen (Abbildung 2). Und das nicht zum ersten Mal. Hier bieten sich Ansatzpunkte zu Diskursen und Erfahrungen der letzten drei Jahrzehnte, welche ein rasches Update erfordern: Schrumpfende Städte, Stadterneuerung, Leerstände und Zwischennutzung, Suburbanisierung. Heute müssen wir ergänzen: Bestand als Ressource, Kreisläufe im Bauen, Orte lokalen Engagements. Und die Besonderheit der Krise im Fall der Stadt: Zeitrhythmen geraten aus den Fugen. Prozesse und Funktionen ändern sich schneller als der gebaute Raum. Abläufe und Prozesse der Planung, Regulierung, Investition und Inbetriebnahme haben ihre je eigene Logik und hinken der Nutzungsdynamik hinterher. Damit ergeben sich zeitliche Spannungen, Brüche, Leerstellen, Nischen und auch Konkurrenzen.

Rekonfiguration von Raum im global-lokalen Spannungsfeld

Die Corona-Krise wirkt räumlich in zwei Richtungen. Physisch zurückgeworfen auf die lokale Ebene, ermöglicht uns die nun rasant verlaufende Digitalisierung globalen Zugang zu Bildung, Geschäftspartner*innen, Kultur oder sozialen Netzwerken. In diesem Spannungsfeld müssen Städte und Regionen ihre Position neu definieren. Drei stadtregionale Teilsysteme zeigen sich in dieser Krise als wesentlich (Abbildung 3). Diese zu stärken, ist eine zentrale planerische Aufgabe während und nach der Pandemie.

Erstens: Stadtregionale Daseinsvorsorge betrifft die Bereiche Gesundheit, Bildung, Ernährung, Sicherheit, Ver- und Entsorgung. Sie ist Standortfaktor und noch viel mehr. Denn die Art und Weise, wie Gemeinschaften diese Aufgaben organisieren, wirkt auf die Qualität ihres Zusammenlebens und beeinflusst ihre wirtschaftliche Basis.

Zweitens: Das urbane und regionale Leben und damit verbunden die Formen gesellschaftlicher Aushandlung und Begegnung gilt es neu einzüben.



02.07.2020 STEFAN RETTICH @WHAT/NEXT by Euphrosine

Abbildung 2: Stadt als Resonanzkörper der Krise. Visualisierungen im Rahmen des Blogs What/Next (Strobel, Förster, Rettich 2020).

Sie benötigen Räume, Anlässe und Moderation. Denn trotz des starken menschlichen Grundbedürfnisses nach Kontakt und Austausch, wird die Aufgabe mit und nach der Pandemie erheblich sein: Erfahrungen von Isolation, Benachteiligung und Defiziten werden tief sitzen und bedürfen einer engagierten und gegebenenfalls professionellen Begleitung.

Drittens: In der Stärkung lokaler und regionaler Wertschöpfungsketten liegt eine große Chance, sowohl die Widerstandsfähigkeit in Krisensituationen als auch die Nachhaltigkeit des Wirtschaftens insgesamt zu stärken. Stoffkreisläufe, Energie, Logistik und auch die Mobilität der Menschen gilt es neu zu denken. Bereits vor der Krise wurden die Chancen der produktiven Stadt und Region intensiv diskutiert – ihre Relevanz für die Zeit während und nach der Krise ist deutlich gestiegen (Läpple 2018, IBA27' 2021).

Zwischen Daseinsvorsorge, Zusammenleben und Wirtschaften bestehen zahlreiche Wechselwirkungen, ihr produktives Zusammenwirken auf der lokalen bis zur regionalen Ebene sollte stadtplanerisch stärker in den Blick genommen werden.

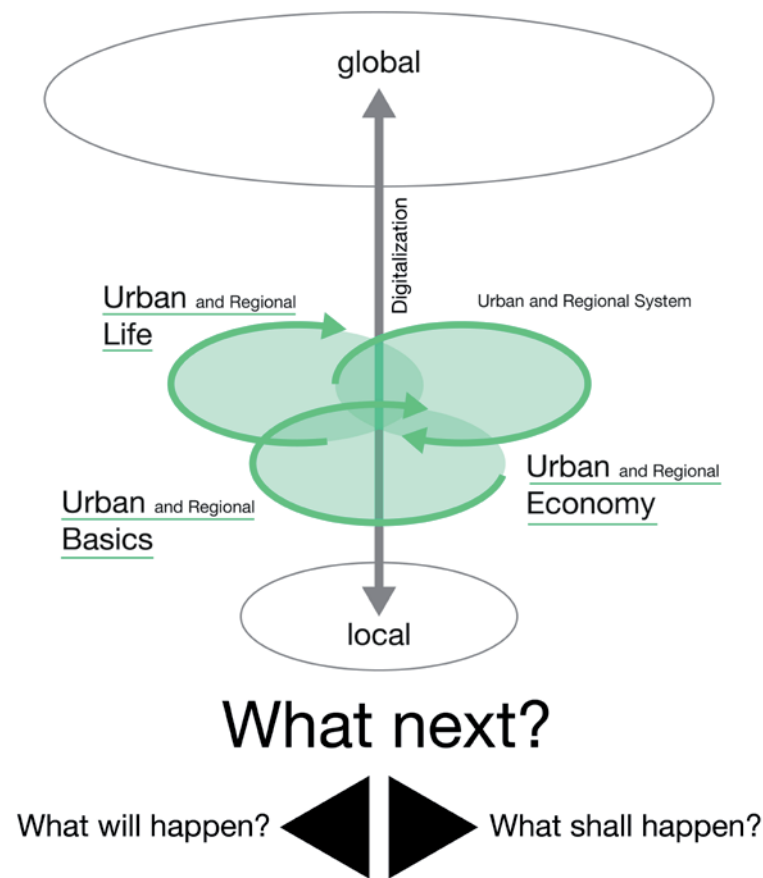


Abbildung 3: Rekonfiguration von drei stadtreionalen Teilsystemen im global-lokalen Spannungsfeld. (Eigene Abbildung.)

Vor Ort: Zurückgeworfen auf das Nahumfeld

Zurück zu den Beobachtungen und Erlebnissen während der Krise: Die Wohnung, das unmittelbare Umfeld, das Quartier – diese Räume haben an Aufmerksamkeit gewonnen und prägen ganz maßgeblich das Wohlbefinden und auch die Widerstandsfähigkeit der Menschen in der Krise. Während viele Läden, Restaurants, Kultur- und Freizeiteinrichtungen geschlossen waren, wuchs die Bedeutung von multitalentierten Anlaufstellen im Kleinen: Der Kiosk, der viel Praktisches bietet und auch soziale Nähe, oder auch Post- und Paketannahmestellen, Hausmeister, Bäckereien und Getränkemärkte mit informellen Pop-up Cafés und Bars auf Gehwegen und Parkplätzen. Arbeiten und Lernen haben im Wohnen Einzug gehalten und sprengen eingespielte Routinen und räumliche Arrangements. Wir benöti-

gen mehr Raum und wollen Räume anders nutzen. Doch gerade in Städten mit einem Mangel an bezahlbarem Wohnraum ist das für viele Menschen nicht möglich.

Es werden Stühle nach draußen gestellt – diese oder andere Formen der Selbstermächtigung lassen sich in der Krise beobachten. Hofräume, Rasenflächen in Zwischenräumen, Vorplätze, Straßenecken werden neu gesehen, entdeckt und genutzt. Die Menschen zeigen uns im Raum ihre Bedarfe und machen über ihr eigenes Tun auch ihre persönlichen Utopien in der und für die Stadt sichtbar. Planer*innen und Gestalter*innen sind aufgefordert, diese Zeichen im Raum zu lesen. Denn hier lässt sich lernen, welche Formen der Aneignung, Aushandlung und Anpassung im Raum möglich und welche Räume für diese Prozesse geeignet sind. Multifunktionalität und Multikodierbarkeit sind Konzepte, die im Licht der Krise neue Bedeutung erlangen und auf vielfältige Art und Weise praktiziert werden.

Vor Ort, das sind aber nicht nur Geschichten des Gelingens im Umgang mit der Krise. Es werden auch Dysfunktionalitäten sichtbar. Diese zeigen sich, wenn die Möglichkeit für wirksames Handeln fehlt, weil Zuständigkeiten fernab liegen, Verantwortung nicht wahrgenommen wird, Regeln nicht umgedeutet werden können. Stadtplanerische Prozesse sind auf drei bis 25 Jahre oder mehr ausgelegt. Sie greifen nicht, wenn ad hoc etwas geschehen muss. Denn der Weg von der Idee über die Vorbereitung in der Verwaltung, den Ratsbeschluss bis zum Projektstart einschließlich ausgeschriebener Dittleistungen benötigt häufig viele Monate, wenn nicht ein bis zwei Jahre.

Perspektive: Neue Formen des Verbundenseins

Was können wir also aus den aktuellen Erfahrungen lernen und was wollen wir als Impulse für die zukünftige Gestaltung unserer Umwelt aus dieser Krise mitnehmen? ‚Vor Ort und doch verbunden sein‘ könnte ein Leitmotiv sein, um die Post-Corona-Stadt und -Region zu gestalten (siehe Projektauftrag zur Post-Corona-Stadt im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, BMI 2020). Anlass und Anliegen leiten sich ab aus den Erfahrungen des verordneten Dableibens, den neu entwickelten digitalen Routinen, den veränderten Bewegungsrhythmen im Pendeln zwischen verschiedenen Orten und der tiefen Sehnsucht des Menschen, sich zusammen mit anderen in der Umwelt zu erleben und zu entwickeln.

Neue Formen des Verbundenseins beziehen sich zunächst auf das Verhältnis des Aufenthalts und der Aktivitäten an einem Ort und ihrer physischen und digitalen Vernetzung mit anderen Orten. Im letzten Jahr hat sich unser Verbundensein mit anderen Orten grundlegend verändert, ob in Bezug auf den Rhythmus und die Dauer physischen Austauschs, beispielsweise weniger häufig, aber länger an anderen Orten zu sein, oder bezüglich der Rolle der aktiven Bewegung, also des mit eigener Muskelkraft Unterwegsseins

als Teil eines gesunden Lebens in digitalen Zeiten. Und ja: digitale Arbeit, Bildung, Kultur, Unterhaltung sind Grundlage dafür, dass wir über Orte und ihre Verbindung neu nachdenken können. Sie sind damit aber auch ein Grundbedürfnis und ein Grundrecht, das für alle in dieser Gesellschaft zugänglich sein muss. Digitalisierung ist eine radikal soziale Frage und genau diese wird ins Brennglas der Krise gerückt. Die Antworten darauf stehen weitgehend aus. Weder gab es Anstrengungen, die digitalen Teilhabechancen von Kindern zu erhöhen – der Zugang und ‚Knopf‘ war und ist entweder an oder aus –, noch haben Hochbetagte Formen der digitalen Verbundenheit erlebt – nein, sie waren isoliert.

Das veränderte Verbundensein mit anderen Orten lässt uns zugleich neu auf das ‚vor Ort‘ blicken. Wie könnte ein Nahumfeld aussehen, das dem Menschen mehr gibt? Kann die Rückbesinnung und die Um- oder Neugestaltung des kleinen Maßstabs im Sinne von Schumachers „Small Is Beautiful“ verstanden werden und gelingen (Schumacher 1973)? Das am Ort Verbundensein kann auf verschiedenen Ebenen weiterentwickelt und gestaltet werden.

Neue Mischungen, Symbiosen, Möglichkeiten

Vor Ort können die Vielfalt der Nutzungen, ihre Mischungen und ihre Wandelbarkeit erhöht werden. Wohnen und Arbeiten und auch das Lernen und Studieren werden womöglich dauerhaft unter einem Dach oder in enger Nachbarschaft zueinander stattfinden – zumindest einige Tage in der Woche. Wir benötigen also mehr wandelbaren Raum in und um unsere Wohnungen. Dazu gehören auch die Freiräume. Zimmer im Freien benötigen wir für vieles: ob Kaffeeklatsch, Kindergeburtstag, Lerngruppe oder Geschäfts-Meeting. Wieso nicht auch Wohnen außerhalb der eigenen Wohnung weiterdenken, beispielsweise mit einem gemeinschaftlichen Wohnzimmer in einem Erdgeschoss für vier, acht, zwölf Haushalte? Können Bürogebäude Infrastruktur für Freizeit und Nachbarschaft bieten – mit einem Proberaum im Keller, einem Mehrzweckraum mit separatem Eingang, angeschlossen an das Buchungssystem im Quartier, oder einem Freisitz, der für die Nachbarn im Blockinneren zugänglich ist? Können sich Supermärkte zu Anker im Quartier weiterentwickeln mit Alten- und Servicezentrum oder Mobilitätszentrale? Werden Schulen um einen Co-Working-Bereich für Eltern ergänzt? Solche oder andere Kombinationen stoßen auch die Begegnung unterschiedlicher Nutzer*innen und Lebenswelten im Nahumfeld an.

Vor Ort kümmern und mitmachen

Verbundenheit im und mit dem Umfeld verspürt der Mensch, wenn er Aufgaben und Verantwortung übernehmen und gestalten kann. Nachbarschaften, die das Mandat haben, sich selbst zu kümmern, ob um die Pflege

des Gartens, die Reinigung des Treppenhauses oder die Gestaltung und Nutzung des hauseigenen Parklets vor der Tür, erleben sich in ihrer Alltagspraxis gestärkt und als selbstwirksam. Gerade in der Krise zeigt sich, wie wichtig lokale Netzwerke sind, in die sich Menschen mit unterschiedlichen handwerklichen, organisatorischen, kommunikativen oder auch wirtschaftlichen Fähigkeiten einbringen. Ebenso sind lokale Organisationsformen von höchster Bedeutung, um auf Unvorhergesehenes schnell und auf die spezifische Situation angepasst reagieren zu können. Für die Post-Corona-Stadt sollten verloren gegangene genauso wie neuartige, sich in gesellschaftlichen Nischen entwickelnde, Praktiken der (Selbst-)Organisation wiederentdeckt und weiterentwickelt werden – alltagstauglich für vielfältige Nutzungen und gesellschaftliche Milieus.

Raum zur Gestaltung und Entwicklung

Die Möglichkeit zur Anpassung und zum Mitmachen erfordert Raum. Im Lebenszyklus einer Stadt gibt es immer Wandel, Verfall, Stillstand – dieser ist zugleich Ressource für Neues. Raum zur Gestaltung ist oft Raum, der aus einer Nutzungslogik, aus einem Geschäftsmodell herausgefallen ist. In der Krise haben wir gelernt, diese offenen Räume noch mehr zu schätzen – ob die benachbarte Brache, der informelle Park an den Gleisen, der Hinterhof, der nicht be- und unterbaut ist und daher nach Humus riecht und im Sommer kühlt. Wir erleben diese Räume als Ventile im Alltag, die uns die Möglichkeit bieten, aus unserem Funktionieren auszutreten. Wildnis in der Stadt, ökologisch, sozial, mental, ist Ausgleich für die entfallene Berg- oder Bootstour. Wenn uns der Ort berührt, geraten wir in Bewegung und in Entwicklung. Und wie sehr uns eine fertige Welt, eine Welt der Bauprodukte und volleingerichteten Innenwelten genauso wie der perfekten Gärten und Plätze, einengt, haben wir im Lockdown erfahren. Unfertiges hingegen lädt ein, Ideen zu entwickeln, selbst Hand an zu legen, einfach mal zu machen. So kann die Zukunft der Stadt in einem iterativen Prozess immer wieder neu erkundet, erprobt und reflektiert werden (siehe Baukultur instant als ergänzender Gestaltungs- und Planungsansatz, Förster, Holl, Bourjau 2020) (Abbildung 4).

Der Gedanke ‚vor Ort und doch Verbundensein‘ geht über die Bewegung und Vernetzung der Menschen zwischen verschiedenen Orten hinaus und nimmt die Beziehungsqualität der Menschen in und mit ihrer Umwelt in den Blick. Raum ist dabei nicht nur das Ergebnis, sondern ein Medium, um

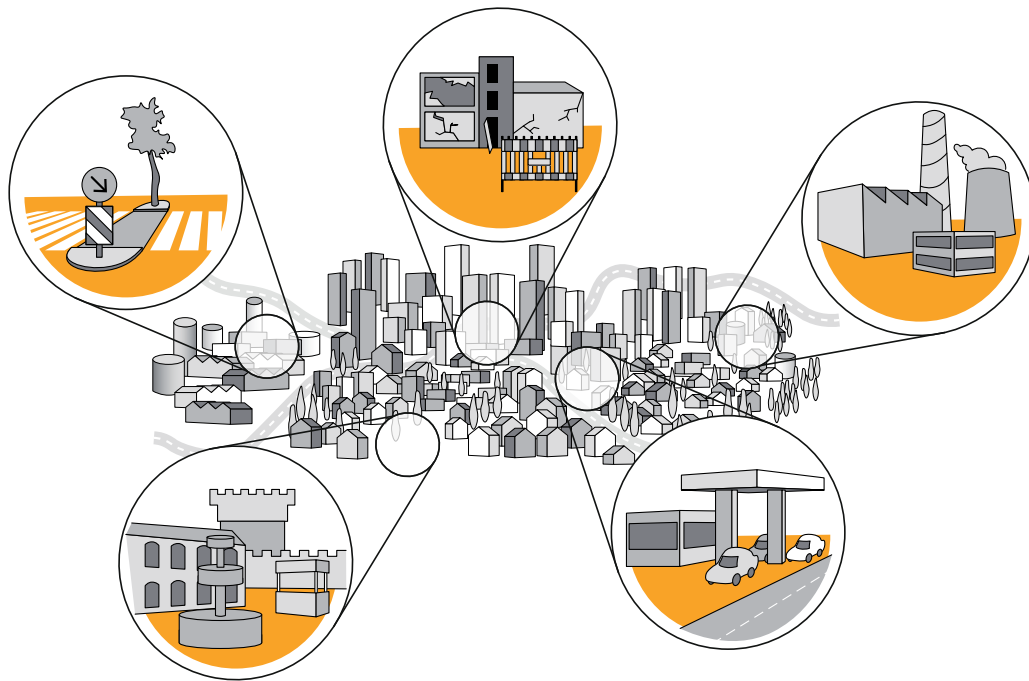


Abbildung 4: Räume als Ausgangspunkt, um hier und jetzt mit geringem Aufwand Impulse für die mittel- und langfristige Entwicklung von Orten, Quartieren, Städten und Regionen zu geben (Förster, Holl, Bourjau 2020).

diese Beziehung zu leben und zu gestalten. Das bezieht die Alltagspraxis genauso ein wie die Möglichkeit, Raum für Zukunft zu entwickeln. Produktive Rückkopplungsprozesse zwischen Menschen und Umwelt können im Sinne von Resonanz beschrieben werden. Diese sind Voraussetzung dafür, dass sich Menschen entwickeln und wandeln (siehe Rosa 2016). In Zeiten gestörter Kommunikation, fehlender Begegnung, laufend vermittelter Angst und beschleunigten ökonomischen, sozialen und ökologischen Wandels können Forscher*innen, Planer*innen und Gestalter*innen die Mensch-Umwelt-Beziehung entlang des Konzepts der Resonanz auf vielfältige Art und Weise neu interpretieren und gestalten. Auf zum Post-Corona-(T)Raum!

Quellen

- BMI, Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2020): Nationale Stadtentwicklungspolitik. Projektaufruf „Post-Corona-Stadt“, www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de, Zugriff am 26.03.2021
- Burckhardt, Lucius (1980): Design ist unsichtbar. In: Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch, Martin Schmitz Verlag. https://www.lucius-burckhardt.org/Deutsch/Texte/Lucius_Burckhardt.html#Design, Zugriff am 18.01.2021.
- Förster, Agnes; Bangratz, Martin; Strobel, Eva (Hrsg.) (2021): What/Next. pnd – eine Plattform mit Zeitschrift und Blog. www.pnd-what-next.de, Zugriff am 28.03.2021
- Förster, Agnes; Holl, Christian; Bourjau, Antonia (2020): Baukultur instant – Perspektiven für einen ergänzenden Gestaltungs- und Planungsansatz. Publikation im Auftrag des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Bonn: BBSR.
- Förster, Agnes; Wenzel, Stephanie; Thierstein, Alain; Gilliard, Lukas; Scholze, Lea; Brunner, Bernadette (2017): Gewerbe & Stadt. Gemeinsam Zukunft gestalten. München. <https://mediatum.ub.tum.de/1398132>
- Geddes, Patrick (1915): Cities in Evolution: An Introduction to the Town Planning Movement and to the Study of Civics. London: Williams & Norgate, 295.
- IBA'27, Internationale Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart GmbH (2021): Die IBA'27 hat ihr Programm gefunden: „Produktive Stadtregion“ im Mittelpunkt. Medieninformation, Stuttgart, 23.03.21, www.iba27.de/die-iba27-hat-ihr-programm-gefunden-produktive-stadtregion-im-mittelpunkt/, Zugriff am 26.03.2021.
- Möllers, Caroline; Schmitt, Gisela; Klanten, Christoph (2020). Produktion in die Stadtstruktur einfügen. Die Gestaltung räumlicher Schnittstellen. In: RaumPlanung: 20-27.
- Läpple, Dieter (2018): Perspektiven einer produktiven Stadt. In: K. Schäfer, Aufbruch aus der Zwischenstadt. Urbanisierung durch Migration und Nutzungsmischung. Bielefeld: transcript, 150-176.
- Rosa, Hartmut (2016): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Schumacher, Ernst F. (1973): Small Is Beautiful: Economics As If People Mattered. New York: Harper & Row.
- Strobel, Eva; Förster, Agnes; Egger, Simone (2020): The City as Experimental Setup. Stadt als Versuchsanordnung. Podcast vom 2. Juli 2020. In: What/Next, www.pnd-what-next.de/podcasts/the-city-as-experimental-setup/
- Strobel, Eva; Förster, Agnes; Rettich, Stefan (2020): Urban Space Is a Resonating Body. Stadt als Resonanzkörper. Podcast vom 2. Juli 2020. In: What/Next, www.pnd-what-next.de/podcasts/urban-space-is-a-resonating-body/

(Alle Links geprüft am 30.04.2021)